

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 47 (2004)

Artikel: Die Lische (Carex brizoides) : eine im Oberaargau verbreitete Waldpflanze

Autor: Wegmüller, Samuel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Lische (*Carex brizoides*) – eine im Oberaargau verbreitete Waldpflanze

Samuel Wegmüller

Durchstreift man im Sommer die Wälder des Oberaargaus, stösst man stellenweise auf grosse Bestände der Lische (Seegras). Das Auftreten der hellgrünen Matten innerhalb der Wälder überrascht insofern, als es sich um ein aussergewöhnliches Waldbild handelt (Abb. 1). Besonders eindrücklich ist es, wenn bei Wind Wellenbewegungen über die Pflanzen- teppiche hinwieggleiten.

Im folgenden Beitrag wird über die ehemalige Gewinnung und Verarbeitung dieser Waldpflanze sowie über deren Morphologie, Ökologie und Verbreitung berichtet. Abschliessend wird ebenfalls auf die waldbau- lichen Probleme hingewiesen, welche die Lische verursacht.

Die Lische, ein nachwachsender Rohstoff

Über viele Jahre wurde in den tiefer gelegenen Wäldern des Oberaargaus Lische gezogen («gerupft») und getrocknet und als Füllmaterial für Matratzen und Polster verwendet. In lebhafter Erinnerung blieb mir, wie wir in unserer Jugendzeit im Sommer mit Leiterwagen ausgerüstet frühmorgens in den der Burgergemeinde von Roggwil gehörenden Unterwald zogen, um dort in den grossen Beständen Lische zu ziehen. Ein fester Zugriff mit beiden Händen knapp über dem Boden war dabei erforderlich, wollte man Verletzungen durch die scharfkantigen Blattränder vermeiden. Die gezogenen Büschel häuften wir zu Bündeln an, die wir je mit einem Lische-Strang schnürten. Gegen Mittag kehrten wir mit dem grünen Fuder nach Hause zurück. Dort breiteten wir die Lische in dünnen Lagen auf frisch gemähten Stellen der Hofstatt oder auf der Terrasse aus und überliessen sie der Sonnenwärme. Nach einiger Zeit

Abb. 1: Lische-Matte im Buechwald südlich von Roggwil



wendeten wir die Lische. Am Abend war sie bereits trocken und konnte, zu «Buurdine» geschnürt, unter Dach gebracht werden. Bei ungünstiger Witterung breiteten wir die Lische unter dem Dachvorsprung, in der Tenne oder auf der Bühne für einige Tage zum Trocknen aus. Angegraute Lische liess sich nicht verkaufen. Diese Einschränkung galt auch für blühende Lische. Die zur Gewinnung günstigsten Monate waren Juni und Juli. Die Burgergemeinde Roggwil erlaubte allerdings das Ziehen der Lische erst vom 1. Juli an.

An einem zum Voraus angekündigten Tag konnte die trockene Lische zum Sammelplatz des Dorfes gebracht werden. Dort wurde sie vom Einkäufer gewogen, verladen und sogleich bezahlt. Wir Buben gelangten damit zu einem bescheidenen, aber geschätzten Sackgeld. Für zahlreiche Dorfbewohner ergab sich mit dem Ziehen der Lische ein Nebenverdienst, so während der Wirtschaftskrise der Dreissiger Jahre und dann insbesondere in der Zeit des Zweiten Weltkrieges.

Lische war aber schon in früheren Zeiten gezogen worden. Friedli vermitteilt in seinem Band «Aarwangen»¹ eine knapp gehaltene Schilderung über das Lische-Rupfen und das damit verbundene Zusatzeinkommen. Er



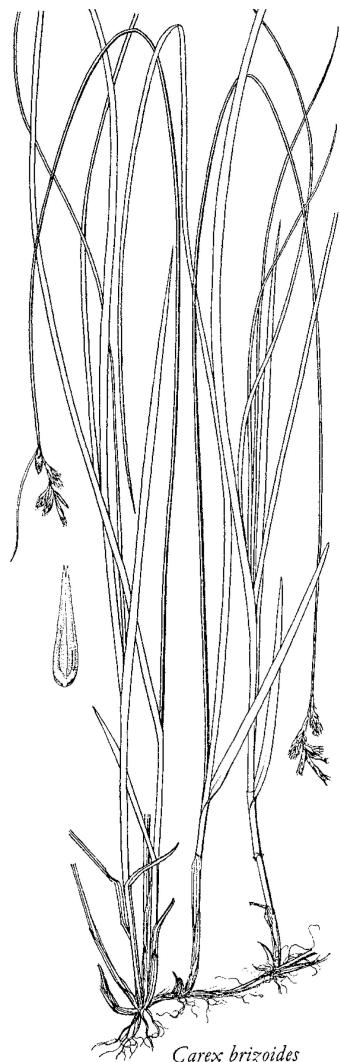
Abb. 2: Noah Jenzer (6), Langenthal, mit Lische-Bund aus der Sattlerei von H. Zahler, Därstetten

schreibt: «Den Urproduzenten aber tüe di par Fränkli wohl. Sind sie doch suur verdienet! Sie vermache aber auch mängs Loch im Haushalt.» In den Familienbetrieben Urben, Inkwil, und Hegi, Roggwil, wurde die Lische zu armdicken Strängen gesponnen. Dies erfolgte mithilfe einer einfachen Vorrichtung mit einem grossen, drehbaren Haken, der mit einem Antrieb verbunden war. Man hängte ein kleines Lische-Bündel in den Haken ein und drehte es zu einem kurzen Strang. Durch kontinuierliches Nachschieben und Eindrehen weiterer kleiner Bündel ergab sich nach und nach ein langer Strang. Mit dem Spinnen der Lische erreichte man, dass die trockenen Pflanzen mit ihren langen, schmalen Blättern eine krause Form erhielten. Das füllige Material eignete sich dann vorzüglich zur Herstellung von Matratzen. Mit dem gleichen Ziel wurde auch in der traditionsreichen Rosshaarspinnerei Roth in Wangen a. A. gewaschenes Rosshaar durch Spinnen aufgearbeitet.² Die zu kompakten Bündeln geflochtenen Lische-Stränge (Abb. 2) liessen sich ausserdem gut transportieren. Unter den Lische-Ziehern des Oberaargaus gab es auch Leute, die ein einfaches von Hand betriebenes «Lische-Redli» besassen, mit dem sie selber Lische spinnen konnten und damit einen höhern Verkaufspreis erzielten.

Nach einer Zwischenlagerung wurden die Stränge an Sattler und Tapiszierer verkauft, die sie zum Stopfen von Matratzen und Polstern verwendeten. Da während des Zweiten Weltkrieges Rosshaar rar war, kaufte auch die Rosshaarspinnerei Roth in Wangen a.A. grosse Mengen gesponnener Lische zur Matratzenfabrikation ein.³ Für die einzelne Obermatratze brauchte es 12 kg trockene Lische; wurde gesponnenes Rosshaar verwendet, waren 15 kg erforderlich. Die Lischen- oder Seegras-Matratten waren im Handel bedeutend billiger als die Rosshaar-Matratten. Ein Nachteil der Lische bestand allerdings darin, dass sie im Verlaufe der Zeit brach und teilweise ersetzt werden musste.

Die grösste Nachfrage nach Lische bestand während des Zweiten Weltkrieges und in der Nachkriegszeit. Später ging sie zurück, und vor rund 30 Jahren wurde die Verarbeitung von Lische eingestellt.

Einer der Gründe hiefür lag darin, dass für die Matratzenherstellung mehr und mehr andere Fasern verarbeitet wurden. So wurde in der Romandie meistens das aus Nordafrika stammende «Crin d'Afrique» verwendet. Dieses wird aus jungen Blättern der Zwerpalme (*Chamaerops humilis*) gewonnen. Die Verwendung des «Crin d'Afrique» fand eben-



Carex brizoides

Abb. 3: Lische (*Carex brizoides*). Zeichnung von Rosmarie Hirzel. Die vegetative Vermehrung durch Jungpflanzen aus dem Wurzelstock ist ebenfalls ersichtlich. Detailzeichnung: Fruchtschlauch. Aus: Hess, Landolt und Hirzel 1967, S. 437

falls im Gebiet der deutschsprachigen Schweiz Eingang. Da die Aufarbeitung der Lische recht arbeitsintensiv war, wichen man im Verlaufe der Zeit aus Kostengründen auf andere Füllstoffe aus. Ein weiterer Grund für den Rückgang der Nachfrage ergab sich in der Nachkriegszeit dadurch, dass sich die Leute auf Grund ihrer verbesserten finanziellen Lage den Kauf von Rosschaarmatratzen leisten konnten. Später ging dann allerdings die Nachfrage nach Naturmaterialien zu Gunsten der Verwendung von Kunststoffen mehr und mehr zurück.⁴ Mit der Verdrängung der Lische als Füllstoff ging leider auch die Kenntnis der handwerklichen Verarbeitung verloren. Ob dieser stets nachwachsende Rohstoff je wieder Verwendung finden wird?

Nomenklatur und systematische Stellung der Lische

Der Name Lische wird in der Mundart verwendet. In der Literatur wird dafür die Bezeichnung «Seegras» gebraucht. Die wissenschaftliche lateinische Bezeichnung heißt *Carex brizoides L.* Der gebräuchliche Name «Seegras» ist an und für sich unzutreffend, weil es sich nicht um ein Gras handelt, sondern um eine Segge (*Carex*). In der Flora Helvetica von Lauber und Wagner⁵ findet sich hierfür der Name Zittergras-Segge, was der systematischen Zuordnung besser entspricht. In andern Florenwerken wird die Bezeichnung Wald-Seegras verwendet. In Büchern zur Pflanzesoziologie wird jedoch weiterhin abkürzend die Bezeichnung «Seegras» gebraucht. In Nordwestdeutschland spricht man ebenfalls von Seegras, doch bezieht sich dort der Name auf eine ganz andere Art, nämlich *Zosteria marina*, eine im Wattenmeer verbreitete Pflanze, die getrocknet ebenfalls als Polstermaterial verwendet wird.

Nach der Flora Helvetica ist die Gattung *Carex* im Gebiet der Schweiz unter Einschluss der Kleinarten mit über 100 Arten vertreten. Es handelt sich also um eine artenreiche Gattung. *Carex brizoides* ist auf Grund ihrer charakteristischen Merkmale von den vielen andern Seggen gut zu unterscheiden (Abb. 3). Ihr dünner dreikantiger Stängel wird 30–60 (–100) cm hoch und ist schlaff. Die viel längeren Blätter sind nur etwa 2–3 mm breit, ebenfalls schlaff und überhängend. Der endständige Blütenstand besteht aus 5–8 blassbräunlichen Ährchen (Abb. 4). Die einzelnen Ährchen tragen im Winkel von Deckspelzen im unteren Teil männ-

Abb. 4: Blütenstand der Lische.
Die einzelnen blassbräunlichen
Ährchen enthalten unten
männliche und oben weibliche
Blüten.



liche Blüten (Staubblätter), im oberen Teil weibliche Blüten (Stempel). Der Stempel ist in einem kleinen lanzettlichen Fruchtschlauch eingeschlossen, aus dem zur Blütezeit die beiden Narben herausragen. Die Bildung von Fruchtschläuchen ist ein charakteristisches Merkmal der Seggen. In den einzelnen Fruchtknoten wird je ein Samen ausgebildet, aus dem später ein junges Pflänzchen hervorgehen kann. Die Pflanzen vermehren sich aber auch vegetativ durch die Ausbildung ihres unterirdisch lang kriechenden Wurzelstockes, aus dem, wie in Abb. 3 ersichtlich ist, weitere Pflanzen hervorgehen können.

Standortansprüche und Vergesellschaftung

Die Lische gedeiht auf frischen bis wechselfeuchten und zeitweilig wasserstauenden Böden. Sie erträgt jedoch auch trockenere mittel bis stark saure Böden.⁶ Im bernischen Mittelland tritt sie in der kollinen und submontanen Stufe auf ebenen bis leicht geneigten Flächen auf. Steile Hänge werden gemieden.

Ihr ökologischer Verbreitungsschwerpunkt mit dicht geschlossenen üppigen Herden liegt in den die Aare begleitenden luftfeuchten Wäldern (Seggen-Bacheschenwald und Traubenkirschen-Eschenwald).⁷ Im Aronstab-Buchenwald mässig vernässter Böden am Fuss von Hängen ist die Segge ebenfalls vertreten.⁸ Sie dringt auch in die Gesellschaft des typischen Waldmeister-Buchenwaldes frischer Lagen ein, wo sie Mulden und Senken besiedelt. Sie kommt aber auch in artenärmeren Buchenwäldern mit Hainsimsen vor, oft zusammen mit Rippenfarn und Heidelbeeren, welche stark versauerte Böden anzeigen. Vereinzelt tritt die Lische auch in den Plateauwäldern des Oberaargaus (Peitschenmoos-Fichten-Tannenwald) staunasser, sehr saurer Böden auf.⁹

Das Verbreitungsgebiet der Lische

Gemäss ihrer Verbreitung in Mitteleuropa gilt *Carex brizoides* als gemässigt kontinentale Art.¹⁰ Ihr geschlossenes Areal erstreckt sich vom Osten Frankreichs über Deutschland und Polen bis nach Mittel- und Südrussland (Abb. 5). In Norddeutschland fehlt sie. Die südliche Verbreitungs-

Abb. 5: Verbreitungsareal der Lische in Zentral- und Osteuropa.
Aus: Hegi 1980, S. 117, Fig. 68

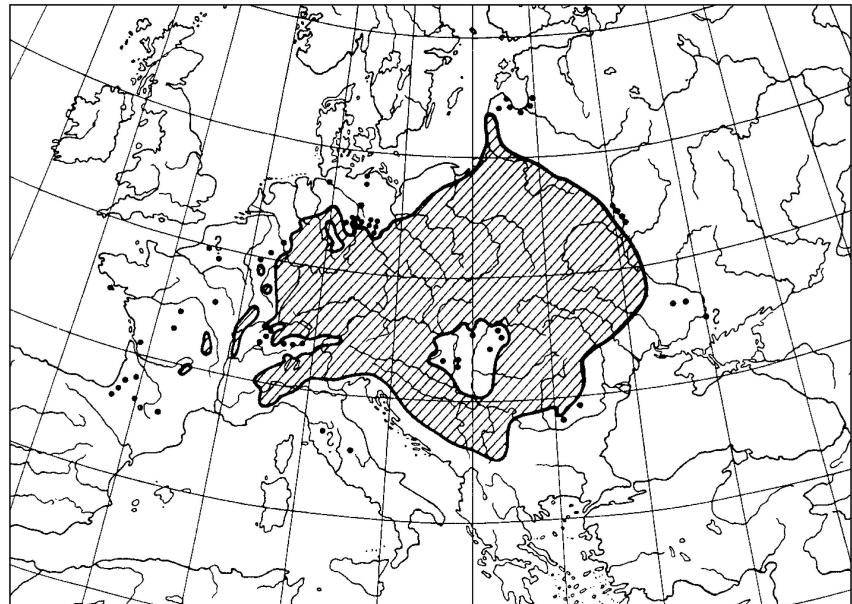
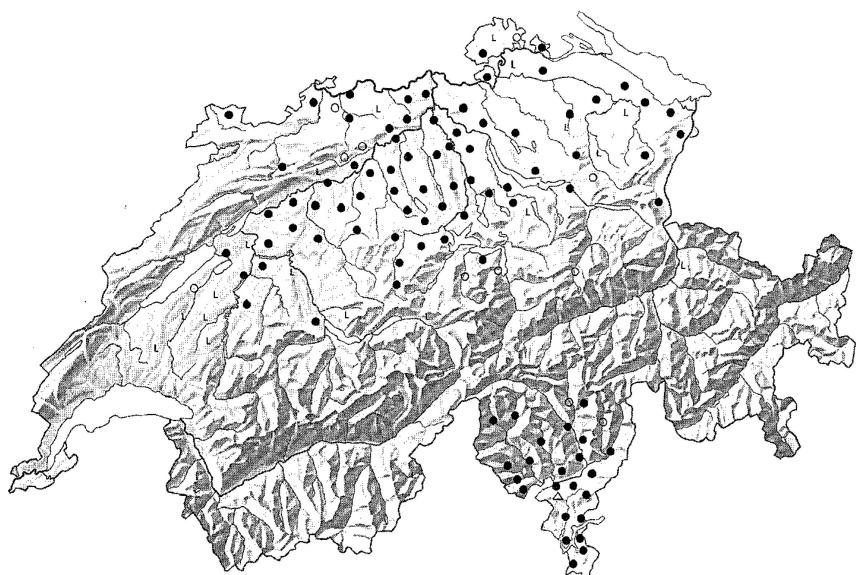


Abb. 6: Verbreitungskarte der Lische im Gebiet der Schweiz.
Aus: Welten & Sutter 1982,
Abb. 2434. Birkhäuser, Basel



grenze verläuft von Rumänien über Serbien und Oberitalien bis zu den Westalpen. Kleinere Teilareale finden sich in Zentralfrankreich und in den Pyrenäen.

Über die Verbreitung der Lische im Gebiet der Schweiz sind wir durch den Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen von Welten und Sutter¹¹ gut unterrichtet. Das ganze Gebiet wurde vor dem Beginn der Kartierung in Flächen aufgeteilt. Botaniker führten in den einzelnen Flächen Erhebungen zum Vorkommen der vielen Arten durch. Auf Grund dieses sehr zeitaufwändigen Verfahrens konnten für die einzelnen Arten Verbreitungskarten erstellt werden, so auch über die Lische (Abb. 6). *Carex brizoides* ist vor allem im aargauischen Mittelland und im Oberaargau verbreitet. Sie ist von Nordosten her in die tiefer gelegenen Gebiete des Mittellandes eingedrungen. Gegen Westen zu wird sie seltener, und sie erreicht im Gebiet des Murtensees die westliche Grenze ihres geschlossenen Areals. Im Gebiet der Westschweiz fehlt die Segge.

Das im Tessin und im Misox gelegene Areal ist Teil des von Osten her bis nach Oberitalien reichenden südalpinen Vorstosses. Die Lische tritt hier in der Gesellschaft des Schneesimsen-Buchenwaldes und auch in flussbegleitenden feucht-frischen Wäldern auf, besiedelt aber auch aufgelasene Terrassen der Talflanken. Nach Angaben von Dr. A. Stampfli, Bern, dürfte im Tessin ihre obere Verbreitungsgrenze bei rund 800 m liegen. Im Gegensatz zum Tessin sind bisher im Bergell, im Puschlav und im Münstertal keine Funde von *Carex brizoides* gemacht worden. Der Grund hierfür dürfte in der verhältnismässig hohen Lage dieser Täler liegen.

Waldbauliche Probleme

Wie eingangs erwähnt, tritt die Lische in der Regel in dichten Beständen auf. Dies ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, dass ihre vegetative Vermehrung durch die lang kriechenden Wurzelstücke sehr erfolgreich ist. Daneben finden sich in den Waldböden auch immer reichlich Samenvorräte, aus denen Jungpflanzen hervorgehen können. Die Art ist jedenfalls sehr invasiv. Wegränder und Waldlichtungen und vor allem auch Schlagflächen werden rasch besiedelt. Dies konnte im Anschluss an die Lotharsturmschäden auf den grossen kahlen Flächen gut beobachtet werden.

Die ungestüme Vermehrung und Ausbreitung hat auch negative Folgen, verdrängt die Lische doch die weiteren Krautpflanzen der Waldböden. In forstwirtschaftlichen Kreisen gilt sie als Wald-Unkraut. Für die natürliche Waldverjüngung sind die negativen Einwirkungen besonders gross, vermögen doch die Keimlinge der Waldbäume wegen der Konkurrenz der Lische entweder nicht oder nur mit Schwierigkeiten aufzukommen. Die Bekämpfung dieses Wald-Unkrautes ist recht schwierig. Das Mähen grosser Flächen führt eher zu grösserer Ausbreitung. Wildschweine können nächtlicherweise ganze Lische-Bestände umpflügen; die Neubesiedlung setzt aber rasch wieder ein. Durch Auspflanzen junger Buchen und Eichen erreicht man im Verlaufe von Jahren eine zunehmende Beschatzung, was längerfristig zum Rückgang der Lische-Matten führen kann.

Verdankung

Der Birkhäuser-Verlag in Basel hat freundlicherweise der Übernahme der Abbildungen 3 und 6 zugestimmt. E. Rohrbach, Waldabteilung 6, Burgdorf-Oberaargau, Koppigen, vermittelte mir Hinweise und Unterlagen aus waldbaulicher Sicht. H.-R. Häusler, Urtenen, E. Hegi, Roggwil, H. Kipfer, Inkwil, P. Roth, Wangen a.A., sowie H. Zahler, Därstetten i.S., orientierten mich über die gewerbliche Verarbeitung der Lische. H. Grütter, Meinißberg, und R. Meyer, Roggwil, gaben mir Hinweise über die Lischen-Nutzung in den Wäldern. Allen sei hier für ihre Hilfe bestens gedankt.

Literatur

- Ellenberg H., 1963: Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen. Ulmer, Stuttgart, 943 S.
 Ellenberg H. & Klötzli F., 1972: Waldgesellschaften und Waldstandorte der Schweiz. Mitt. Schweiz. Anstalt f. d. forstliche Versuchswesen 48/4, 587–930
 Frehner H.K., 1963: Waldgesellschaften im westlichen Aargauer Mittelland. Beitr. Geobot. Landesaufnahme der Schweiz, Heft 44, 1–96
 Friedli E., 1925: Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. Band 6, Aarwangen. Francke, 763 S.
 Hegi G., 1980: Illustrierte Flora von Mitteleuropa, Band II, Teil I. Parey, Berlin und Hamburg, 439 S.
 Hess H.E., Landolt E. & Hirzel R., 1967: Flora der Schweiz und angrenzender Gebiete. Band I: Pteridophyta bis Caryophyllaceae. Birkhäuser, Basel und Stuttgart, 858 S.
 Lauber K. & Wagner G., 1996: Flora Helvetica. Haupt, Bern, Stuttgart, Wien, 1613 S.
 Oberdorfer E., 1994: Pflanzensoziologische Exkursionsflora. Ulmer, Stuttgart, 1050 S.

- Welten M. & Sutter R., 1982: Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen der Schweiz. Vol. 2, Birkhäuser, Basel, Boston, Stuttgart, 698 S.
Wyss M., 2000: Die roviva Roth & Cie. AG in Wangen a. A. Jahrbuch des Oberaargaus 2000, 293–306

Anmerkungen

- 1 Friedli, 1925, S. 164
- 2 Wyss, 2000
- 3 mdl. Mitteilung von P. Roth
- 4 Wyss, 2000
- 5 Lauber & Wagner, 1996
- 6 Oberdorfer, 1994
- 7 Frehner, 1963
- 8 Ellenberg & Klötzli, 1972
- 9 Ellenberg, 1963
- 10 Oberdorfer, 1994
- 11 Welten & Sutter, 1982